Bestätigung der Autoren-Metadaten/ Author Metadata Approval Sheet

Sehr geehrte Autoren,
Bitte prüfen Sie die unten aufgeführten Autoren-Metadaten sorgfältig und ergänzen bzw. korrigieren Sie diese ggf. in der beschreibbaren rechten Spalte.

Vielen Dank für Ihre Mitarbeit, De Gruyter

Dear author,
Please check and complete carefully the author metadata listed below by using the editable fields in the right column.

Thanks for your kind cooperation, De Gruyter

Journal-Name: Beiträge zur Geschichte der Deutschen Sprache und Literatur

Article-DOI: <https://doi.org/10.1515/bgsl-2019-0001>

Article-Title: Von Negation zu Domänensubtraktion

Bitte vervollständigen/ Please complete	Author Meta Data	Bitte ändern/To be changed
	Author 1	
	Surname	Witzenhausen
	First Name	Elisabeth
	Corresponding	yes
	E-Mail	elisabeth.witzenhausen@ugent.be
	Affiliation 1	Universiteit Gent, Faculty of Arts and Philosophy , Blandijnberg 2, B-9000 Gent
	Institution 1	Universiteit Gent
	Department 1	Faculty of Arts and Philosophy
	City 1	B-9000 Gent
	Country 1	B

Data checked and received

Date:

13.12.2018

Elisabeth Witzenhausen

Von Negation zu Domänensubtraktion

Die Funktion der Negationspartikel *ne/en* im Mittelniederdeutschen

<https://doi.org/10.1515/bgsl-2019-0001>

Abstract: Middle Low German (MLG) underwent Jespersen's Cycle, a change in the expression of sentential negation, whereby a preverbal marker *ni* (stage I) was adjoined by an adverbial *niht* (stage II) in the transition towards MLG, and was eventually replaced by it (stage III). In this article, I argue that the single preverbal particle *ne/en* in MLG became a marker of negation which is located syntactically higher, i. e. above the clause boundary, than the clause in which *ne/en* appears. This analysis is based on a corpus study investigating MLG exceptive clauses (English *unless*-clauses). Both on semantic and syntactic grounds, it is shown that these clauses can be explained as being complements of an operator that subtracts the proposition in the exceptive clause from the modal domain of a universal quantifier.

I. Einleitung

Exzeptive Adverbialsätze im Mittelniederdeutschen (Mnd.) und in anderen germanischen (germ.) Sprachen geben seit über 100 Jahren (Schulze 1895; Maschek 1913) und trotz neuerer Untersuchungen (Breitbarth 2014; Breitbarth 2015; Wallmeier 2012) immer noch Rätsel auf. Exzeptivsätze »geben die Bedingung an, unter der eine Ausnahme von dem eintreten könnte, was im Obersatz ausgesagt ist« (Paul 2007, S. 402f.). In modernen germ. Sprachen werden Exzeptivsätze durch Subjunktionen bzw. Konnektoren wie deutsch (dt.) *es sei denn*, niederländisch (nl.) *tenzij* (< *(he)t en zij*) oder englisch (engl.) *unless* eingeleitet. Im Mnd. erscheinen sie zum größten Teil als konjunktivische Verbzweitsätze, die präverbal die alte Negationspartikel *ne/en* zeigen¹ und stets dem

¹ Da die besondere Funktion von alleinstehendem *ne/en* in Exzeptivsätzen Thema dieses Aufsatzes ist, wird die Partikel in diesem Kontext als NE glossiert. In Verbindung mit *nicht*, in welcher die Partikel Satznegation ausdrückt, wird sie als NEG glossiert.

Hauptsatz, zu dem sie eine Ausnahme ausdrücken, folgen. Die mnd. Exzeptivsätze erscheinen in zwei Formen (Breitbarth 2014; Breitbarth 2015). Beispiel (1) zeigt einen monoklausalen Exzeptivsatz:

- (1) *dhe scal ome sin wulle loen gheuen*
 Der soll ihm seinen gewünschten Lohn geben
he ne hebbe it uerboret mit bosheit
 er NE haben.KONJ.PRÄS. es verwirkt mit Frevel

›Der soll ihm seinen gewünschten Lohn geben, es sei denn, dass er es mit Frevel verwirkt hat.‹ (›Stader Stadtrecht‹, 1279)

In selteneren Fällen erscheint ein zweiter Typ, ein zweigliedriger Exzeptivsatz wie in (2), bei welchem die ausgenommene Proposition (hier *dhat dhe nagesten vrint buten landes sint*) durch einen Dummy-Matrixsatz eingeleitet wird (hier *Jt ne si also*):

- (2) *dhe gift scal to recht stede wesen*
 das Geschenk soll zu Recht gültig sein
Jt ne si also dhat dhe nagesten vrint buten
 es NE sein.KONJ.PRÄS. so dass die nächsten Angehörigen außer
landes sint
 Landes sein.PL.

›Das Geschenk soll rechtsgültig sein, es sei denn, dass die nächsten Angehörigen außer Landes sind.‹ (›Stader Stadtrecht‹, 1279)

Nicht nur die alleinstehende präverbale Negationspartikel *ne/en*, in einer Zeit, in der Negation bereits in den meisten Kontexten mindestens zweigliedrig ausgedrückt wird (Breitbarth 2014, S. 31), sondern auch die fehlende konditionale Subjunktion und die Satzgliedstellung werfen Fragen für die syntaktische und semantische Analyse der Konstruktion auf. Außer dem Konjunktiv zeigen die Exzeptivsätze keine Markierung für Konditionalität oder Unterordnung.

Zudem finden sich einzelne Belege für die Partikel *denne* (erscheint auch als *danne*) in Exzeptivsätzen, das gemeinsam mit *ne* und besonders in oberdeutschen (obdt.) Dialekten auch allein Exzeptivsätze markieren kann. Im mnd. Datensatz, der der vorliegenden Untersuchung zugrunde liegt, finden sich allein Belege mit beiden Partikeln *ne* und *denne* (3). Da *denne* selten in mnd. Exzeptivsätzen

erscheint, jedoch für die Entwicklung zu neuhochdeutsch (nhd.) *es sei denn* von Bedeutung ist, wird es in diesem Beitrag am Rande diskutiert:

- (3) *men en neme dan eyn gemeyn schattinge van den gemeynen*
 man NE nehme DENNE eine gemeine Abgabe von den gesamten
burgeren
 Bürgern

›Es sei denn, man nimmt einen gemeinen Steuersatz von allen Bürgern.«
 (›Chronik Wassenberch‹, 1518)

In der Forschung werden Exzeptivsätze zudem sehr unterschiedlich analysiert. So werden sie auf Ebene der logischen Form in manchen Ansätzen als identisch zu negativen Konditionalsätzen (*wenn nicht*) angesehen (Quine 1959). Im Folgenden wird gezeigt, dass sich Daten aus dem Mnd. nicht in dieser Weise analysieren lassen. Anhand von semantischen Argumenten sowie der Syntax der Konstruktion sowie der Negationssyntax im Mnd. und Mittelhochdeutschen (Mhd.) wird gezeigt, dass die ehemalige Negationspartikel *ne* alleinstehend im Mnd. nur Negation, die syntaktisch oberhalb des Satzes liegt, in welchem *ne* erscheint, markiert.

und

Im vorliegenden Beitrag möchte ich auf der Basis einer Korpusuntersuchung von mnd. Texten unter Einbeziehung mhd. Daten die Besonderheiten des Ausdrucks² exzeptiver Semantik diskutieren und verdeutlichen, dass die Merkmale derselben universell sind, jedoch in den einzelnen Sprachen und Sprachstufen unterschiedlich ausgedrückt werden können. Als Kernmerkmal exzeptiver Semantik betrachte ich eine von der Domäne eines Allquantors, paraphrasiert als ›außer wenn‹ (von Fintel 1994). Hinzu kommt das Merkmal der ›Einzigkeit‹ (in der Literatur auch Exhaustion genannt), das ich als eine generalisierte konversationelle Implikatur betrachte (Nadathur 2014). Dies heißt, dass sich für *Q*, *es sei denn*, *P* die Bedeutung ›*Q* gilt nicht (nur), wenn *P*‹ ergibt. Es wird gezeigt, dass sich die syntaktischen und semantischen Eigenschaften der Konstruktion im Mnd. durch das Vorhandensein eines koverten Exzeptivoperators, der Haupt- und Nebensatz koordiniert, erklären lassen.

Subtraktionsoption

Zunächst sollen hierfür in Abschnitt II. der Negationswandel in den germ. Sprachen sowie die bisherigen Untersuchungen der Konstruktion eingeführt werden, bevor in Abschnitt III. Besonderheiten exzeptiver Semantik diskutiert werden. Im Anschluss daran werden das Untersuchungskorpus und die

² Mit ›Ausdruck‹ referiere ich auf die lexikalische und syntaktische Form einer Konstruktion.

Ergebnisse vorgestellt und diskutiert, bevor in Abschnitt VI. eine Analyse der Konstruktion gegeben wird, die sich auf die Überlegungen in Wallmeier (2012) und Breitbarth (2015) bezieht und diese teilweise präzisiert.

II. Forschungsstand

Bereits zum Ende des 19. Jahrhunderts wurden in verschiedenen Beiträgen zum Hoch- und Niederdeutschen »interessante, aber auch schwierige Probleme« (Schulze 1895, S. 327) bei der Analyse negativ-exzipierender Sätze diskutiert. In den letzten Jahren fand die Negation und besonders ihr Auftreten in konditionalen Nebensätzen im Niederdeutschen (Nd.) wieder zunehmend Beachtung (Wallmeier 2012; Breitbarth 2014; Breitbarth 2015). Jedoch ist die genaue syntaktische Erklärung für »konjunktivische Sätze von exzipierender Bedeutung« (Paul 2007, S. 402) noch nicht gefunden. Im Folgenden werde ich zunächst den Wandel im Ausdruck der Satznegation (Jespersens Zyklus) in den westgermanischen (wgerm.) Sprachen besprechen, um dann die bisherigen Erkenntnisse aus den Beiträgen von Schulze (1895), Maschek (1913) sowie Wallmeier (2012) und Breitbarth (2014; 2015) zusammenzutragen und zu diskutieren.

II.1 Jespersens Zyklus

Bei der Beschreibung dieser Konstruktion ist der Wandel im Ausdruck der Satznegation zu berücksichtigen, der von Jespersen (1917) beschrieben und von Dahl (1979) als Jespersens Zyklus bezeichnet wurde. Im Althochdeutschen (Ahd.) und Altsächsischen (As.) wurde Satznegation durch einen einzelnen präverbalen Negationsmarker *ni* ausgedrückt, was als Stadium I des Jespersen-Zyklus bezeichnet wird (4). Indefinita sowie Minimierer können zur Verstärkung der Negation hinzutreten. Das as. und ahd. negative Indefinitum *ni-eo-wiht* (>nichts<), welches im Mnd. zum Satznegationsmarker *nicht* grammatikalisiert, ist im Vergleich zum Ahd. wenig belegt (Breitbarth 2014, S. 351; Jäger 2013, S. 156): *im As.*

- (4) *Ik iu giuhu that ik minan fader endi moder so ne eroda*
 ich euch bekenne dass ich meinen Vater und Mutter so NEG ehrte
so ik scolda
 so ich sollte

›Ich bekenne, dass ich meinen Vater und Mutter nicht so geehrt habe, wie ich es sollte.‹ (›Beichtspiegel‹ 17, Beginn des 10. Jahrhunderts)

Das Mnd., wie auch das Mhd. und Mitterlniederländische (Mnl.), gelten grundsätzlich als Übergang von Stadium II zu Stadium III des Jespersen-Zyklus, weil Satznegation entweder zweigliedrig durch Hinzutreten des grammatikalisierten Adverbs *nicht* (5) oder durch *nicht* allein ausgedrückt wird (6):

- (5) *Des ne kan ich alene nicht ghedon*
 das NEG kann ich alleine NEG erreichen

›Das kann ich nicht alleine erreichen‹ (›Oldenburger Bilderhandschrift des Sachsenspiegels‹, Beginn des 14. Jahrhunderts)

- (6) *Do se der kercken mit storme nicht wynnen konden.*
 da sie der Kirchen mit Sturm NEG gewinnen konnten

›Weil sie die Kirche nicht mit Sturm erobern konnten.‹ (›Cronecken der Sassen‹, 1492)

Im Laufe der mnd. Periode verschwindet die präverbale Negationspartikel zunehmend (Breitbarth 2014, S. 353) und allein das aus dem Indefinitpronomen entstandene Negationsadverb *nicht* ist Träger der Negation (Stadium III). Dementsprechend stellt sich die Frage, welche Funktion die präverbale Partikel im Mnd. hat, da sie alleine nicht Träger der Satznegation sein kann. Vereinzelt Belegen und Kontexten, in denen *ne* allein immer noch Satznegation ausdrückt (Pickl 2017), wird in der vorliegenden Analyse keine Bedeutung zugesprochen, weil Sprachwandel nicht alle Regionen, Genre und Kontexte gleichmäßig erfasst. Über viele Belege abstrahiert lässt sich feststellen, dass Mnd. und Mhd. mindestens Stadium II von Jespersens Zyklus zeigen. Es ist zudem wichtig zu bemerken, dass allein die alte Negationspartikel *ne* in den Exzeptionsätzen erscheint; *nicht* kommt darin niemals vor.

II.2 Erklärungen für den Funktionswandel der Negationspartikel *ne*

Die Funktion der Negationspartikel in den exzipierenden Sätzen wurde in der Literatur zum Mhd. und Mnd. auf verschiedene Weise beschrieben. Die Partikel als pleonastische Negation, die sich aus dem Hauptsatz fortsetzt, zu analysieren, wurde bereits von Dittmar (1874, S. 201) mit dem Argument zurückgewiesen, dass nicht jeder Hauptsatz, zu dem eine Ausnahme formuliert wird, negativ ist. Auf die Intuition, die Negation sei syntaktisch höher, wird im Abschnitt VI eingegangen, wobei gezeigt wird, dass die Negation auf einer Ebene zwischen Haupt- und Nebensatz wirksam ist. Dittmar nimmt an, dass der Status der Negation selbstständig sein muss. Schulze (1895, S. 327) vertritt die Ansicht, dass der Exzeptionsatz aus einer parataktischen Struktur hervorgeht. Lückenhaft ist seine Analyse, dass die Negationspartikel durch Kontamination³ aus negativen nebenstehenden Sätzen in den Bedingungssatz eingedrungen sei (Schulz 1895, S. 335). Die Satzgliedstellung erklärt er durch den Ursprung aus Wunschsätzen (ebd., S. 334), das Fehlen des Negationsausdruckes *nicht* mit der Tatsache, dass bei Kontamination jeder der beiden teilhabenden Ausdrücke »an seiner vollen lebendigen Vorstellung« (ebd., S. 336) verliert.

Maschek (1913, S. 27 f.) wendet bei dieser Erklärung bereits richtig ein, dass es für ein von Schulz angenommenes parataktisches Gefüge keine Belege gibt und dies voraussetzt, dass die Negationspartikel *ne* sekundär auftritt. Man findet sie jedoch auch in den Daten des vorliegenden Beitrages bereits von Anfang der Überlieferung an; sie nimmt erst zum Ende der mnd. Periode an Häufigkeit ab (vgl. Abschnitt IV). Ein weiteres Argument ist, dass die Ausnahmepositionen alle inhärent positiv sein müssten (Maschek 1913, S. 27), wofür es auch in den vorliegenden Daten Gegenbelege gibt (vgl. Abschnitt IV). Für Maschek ergibt sich die Exzeption aus dem konjunktivischen »von jeher negativen Satze« (Maschek 1913, S. 28). Dieser »muß allmählich zu einem festen syntaktischen Schema erstarrt sein, in welchem die Negation *en* ihre ursprüngliche Kraft mehr und mehr einbüßte und zu einem lediglich das Verhältnis der negativen Exzeption bezeichnenden syntaktischen Formwort wurde.« (ebd.) In Abschnitt III und VI werde ich die genaue Beziehung von Negation und Exzeption diskutieren.

Auch in neueren Beiträgen findet sich die Erklärung, der Negationsausdruck sei pleonastisch (Härd 2000, S. 1460). Wallmeier (2012) analysiert die einfache

³ Paul (1920, S. 160): »Unter Kontamination verstehe ich den Vorgang, dass zwei synonyme oder irgendwie verwandte Ausdrucksformen sich neben einander ins Bewusstsein drängen, so dass keine von beiden rein zur Geltung kommt, sondern eine neue Form entsteht, in der sich Elemente der einen mit Elementen der andern mischen.«

Negation durch *ne/en* in Verbindung mit dem Konjunktiv am Verb als Subordinationsmarker, bietet jedoch keine Erklärung für die Entstehung dieser Funktion sowie den genauen Beitrag zur exzeptiven Semantik.

Breitbarth (2015) bietet eine kompositionelle Analyse der Exzeptivkonstruktion. Ausgehend von ihrer Analyse wird auch im vorliegenden Beitrag argumentiert, dass *ne/en* in den meisten Kontexten nicht mehr alleinstehend Satznegation markieren kann und dass ein Exzeptivoperator die Domäne eines Allquantors einschränkt. Im Gegensatz zur vorliegenden Analyse zieht Breitbarth (2015) jedoch Parallelen zwischen dem Negationsmarker *ne* im Mnd. und sog. hoher Negation in engl. *ja/nein*-Fragen (*Isn't Jane coming?*), wie sie von Romero/Han (2004) beschrieben wurde. Dies beruht auf der zentralen Beobachtung, dass Exzeptivsätze inhärent positiv sind, d. h., dass sie keine kovertierte Satznegation enthalten.⁴ Gemeinsam haben der Ausdruck der ›hohen‹ Negation *n't* im Engl. und der Negationsmarker im Mnd., dass beide keinen Satzskopus haben und klitischer Natur sind. Das mnd. *ne/en* in Exzeptivsätzen unterscheidet sich in einem Punkt zentral von der von Romero/Han (2004) beschriebenen Negation: Engl. Fragen vom Typ *Isn't Jane coming?* tragen eine Implikatur, dass die positive Antwort auf die Frage korrekt ist. Man fragt also, ob es (denn) nicht wahr ist, dass Jane kommt. In generativer Terminologie erzeugt diese ›hohe‹ Negation im Engl. daher einen epistemischen VERUM-Operator. Dieser Operator setzt besonderen Fokus auf die Wahrheit der Proposition. Aus Breitbarths Analyse ergeben sich verschiedene Fragen. Zum einen ist es problematisch, Implikaturen für historische Sprachdaten anzunehmen. Zudem lässt sich eine positive Implikatur, also dass die ausgenommene Proposition als wahr angesehen wird, auch in nhd. Exzeptivkonstruktionen nicht nachweisen.⁵ Ein weiterer Punkt, den es zu hinterfragen gilt, ist, dass Fragen und Konditionalsätze unterschiedliche Satztypen sind. Vorangestellte Negation in engl. *ja/nein*-Fragen nimmt die gesamte positive Proposition und erfragt überprüfend ihre Positivität. Exzeptivsätze geben jedoch den Umstand an, unter dem die Proposition im assoziierten Hauptsatz nicht gilt. Dass die ausgenommene Proposition in Exzeptivsätzen vom Sprecher als wahr angesehen wird, scheint nicht haltbar. Ähnlich wie die Erklärung von Schulze (1895), die Struktur sei von Wunschsätzen

⁴ Gemeint ist, dass der Exzeptivsatz nicht durch den eigenen Status Satznegation fordert. Es kann jedoch negative Propositionen geben, die durch den Exzeptivsatz von einer universellen Aussage ›subtrahiert‹ werden, wie in Beispiel (21).

⁵ Beispielsweise in diesem Beleg, aus dem Beschluss Nr. 5/2004 Des AKP-EG-Botschafterausschusses: z. B. *müssen die Bewerber Angehörige der Mitgliedstaaten der Gemeinschaft oder der AKP-Staaten sein, es sei denn, der Direktor erkennt an, dass ein hinreichend begründeter Ausnahmefall vorliegt*. (URL: <https://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=OJ:L:2006:070:0052:0062;DE:PDF> [Abrufdatum: 20.05.2018]).

abgeleitet, scheint es nicht möglich, die Verbindung zu Fragesätzen mit ›hoher‹ Negation und VERUM für die Analyse von Exzeptivsätzen aufrechtzuerhalten.

Weitere Hypothesen, welche im vorliegenden Beitrag überprüft werden sollen, finden sich bei Paul (2007) und Wallmeier (2012). Zum einen fragt Wallmeier, ob sich nachweisen ließe, dass die exzipierenden Nebensätze dann verwendet werden, wenn keine schriftliche lateinische Vorlage für den jeweiligen Text vorhanden ist, sodass die monoklausale Struktur aus der Mündlichkeit übernommen wird, während die *it ne si*-Phrase »auf eine lateinische Tradition verweist« (Wallmeier 2012, S. 49).

Paul (2007, S. 402) beschreibt die Konstruktion wie folgt: »Diese Aussage ist formal negiert oder dem Inhalt nach negativ, z. B. eine rhetorische Frage, seltener formal positiv. [...] Es steht der Konj. Präs. im exzipierenden Satz, wenn der Obersatz präsentisch ist, der Konj. Prät., wenn der Obersatz präterital ist. Der exzipierende Nebensatz ist dem Obersatz fast immer nachgestellt, Vorausstellung ist selten.«

Auf das Verhältnis von monoklausaler und biklausaler Struktur, nach dem Wallmeier fragt, sowie zur vermeintlichen Negativität der Sätze und der Verteilung von Tempus werde ich in Abschnitt V genauer eingehen. In Abschnitt VI werde ich die Bedeutung des Konjunktivs zur Markierung der Unterordnung des Satzes näher erläutern und zeigen, dass im Mnd. die Partikel *ne/en* den Satz nicht mehr formal negiert, sondern als Marker einer Negation auf Matrixsatzebene, im Fall der Exzeptivsätze ist dies die Subtraktionsoperation von der Domäne einer Allquantifikation, umfunktioniert wird.

III. Konditionale und exzeptive Semantik

Im vorliegenden Beitrag wird argumentiert, dass ein Exzeptivoperator im Mnd. zwei Sätze Q und P koordiniert und dabei aussagt, dass Q nicht gilt, wenn P gilt. Kernargument ist, dass in Exzeptivkonstruktionen der Hauptsatz Q negiert wird, sobald die Proposition in P eintritt; P wird von allen Umständen, unter denen Q gilt, subtrahiert. Diese Subtraktionsoperation wird anders ausgedrückt als Satznegation, nämlich durch die ehemalige Negationspartikel *ne*. Diese markiert allein stehend im Mnd. nur noch Negation syntaktisch oberhalb des Satzes, in dem sie erscheint. Um diese These zu belegen, soll in den folgenden Abschnitten zunächst gezeigt werden, dass und wie sich Exzeptivsätze (*es sei denn*) syntaktisch und semantisch von negativen Konditionalsätzen (*wenn nicht*) unterscheiden. Die Darstellung basiert auf den Untersuchungen von Geis (1973) und Declerck/Reed (2000) zu engl. *unless*. Declerck/Reed (2000) geben die exzeptive Semantik von Q *unless* P als ›Q in einem anderen Fall als P‹, was ›Q außer wenn

P entspricht, wieder. Ihrer Argumentation liegen zwei Annahmen zugrunde: (1) Domänensubtraktion (von Fintel 1993), also die ›außer wenn‹ Bedeutung unterscheidet sich von einer negativen Kondition, die durch *wenn nicht* kodiert wird. Es ist jedoch wichtig zu bemerken, dass in den meisten Fällen *es sei denn* die entsprechende negative Kondition *wenn nicht* impliziert. So impliziert der Satz, *Die Party findet statt, es sei denn es regnet*, dass die Party stattfindet, ›wenn es nicht regnet‹. Diese Implikatur führt dazu, dass die Semantik der beiden Adverbialsätze häufig gleichgesetzt wurde (Quine 1959). Diese generelle Beobachtung zu Exzeptivsätzen ist von zentraler Bedeutung für meine Argumentation, dass die Domänensubtraktion im Exzeptivsatz keine normale Satznegation ist (Geis 1973; Breitbarth 2015) und deswegen im Mnd. auch nicht durch das neu grammatikalisierte Adverb *niht* ausgedrückt werden kann. (2) Declerck/Reed (2000) gehen davon aus, dass Einzigkeit (›nur‹) durch den pragmatischen Effekt der »konditionalen Perfektion« impliziert wird (Geis/Zwicky 1971). Konditionale Perfektion besagt, dass ein Konditionalsatz *Q wenn P* pragmatisch als bikonditional ›Q genau dann wenn P‹ interpretiert wird. Zunächst werden diese beiden Grundannahmen genauer dargelegt, bevor syntaktische Argumente aus dem Mnd. zur Unterscheidung von negativen Konditionalsätzen und Exzeptivsätzen vorgestellt werden.

III.1 Domänensubtraktion

Domänensubtraktion ist die zentrale Funktion des Exzeptivoperators. Im typologischen Vergleich lassen sich zwei Hauptstrategien zum Ausdruck exzeptiver Semantik feststellen (nach Breitbarth 2015):

Hier eine Leerzeile?

- I) die komparative Strategie, z. B. engl.
unless < on lesse that (Traugott 1997)
 zu einer geringeren Bedingung als

- II) die negative Strategie, z. B. Portugiesisch
a não ser
 zu NEG sein

Geis' Definition für Exzeptivsätze lautet »Es gibt einen einzigen Umstand Q, sodass für alle Umstände C gilt, wenn $C \neq Q$, dann folgt P aus C« (Geis 1973, S. 235)⁶. In einer Aussage *P, es sei denn, Q* kodiert dementsprechend Q den ein-

.6

⁶ Geis (1973) verwendet P und Q anders als Declerck/Reed (2000) mit P für Haupt- und Q für Nebensatz.

zigen Umstand (in Kontrast zu allen anderen Umständen C), unter dem Bedingung P nicht eintritt.⁷ Beide Strategien drücken dieses Verhältnis aus. Die komparative Strategie kodiert den Kontrast ›P gilt in jeder Situation, die anders ist als Q‹, während die negative Strategie ›P gilt immer, nur nicht dann, wenn Q‹ ausdrückt. In Abschnitt VI wird gezeigt, dass sich Spuren beider Ausdrucksoptionen im Mnd. finden. Sowohl die Negationspartikel *ne* als auch die Komparativpartikel *denne* markieren Domänensubtraktion.

Declerck/Reed (2000) wählen eine komparative Formulierung ›Q gilt in einem anderen Fall als P‹, was sie mit ›Q, außer wenn P‹ gleichsetzen. Wichtig ist hierbei der Unterschied zwischen Exzeption und negativer Kondition. Eine Exzeption gibt an, unter welchem Umstand eine Aussage nicht gilt, während eine (negative) Kondition Q, *wenn nicht P* angibt, dass ›nicht P‹ eine Bedingung für das Eintreten von Q ist (Declerck/Reed 2000, S. 208). Exzeptivsätze Q, *es sei denn*, P drücken dementsprechend Ausnahmen zu Regeln (Q) aus und geben an, dass Q nicht eintritt, wenn P gilt. An diesem Punkt setzt auch von Fintels (1993) semantische Analyse an. Nach ihm subtrahieren Exzeptivkonstruktionen Entitäten von den Domänen von Allquantoren.⁸ Dementsprechend kann man Exzeption als Domänensubtraktion bezeichnen.

Es wichtig zu bemerken, dass, obwohl in dieser Subtraktionsoperation ›außer wenn‹ bzw. ›in einem anderen Fall als‹ etwas Negatives (»something negative« [Declerck/Reed 2000, S. 226]) steckt, dieses Negative aber keine Satznegation innerhalb des Exzeptivsatzes ist. Die Tatsache, dass man (7) als (8) umformulieren kann, erklären Declerck/Reed (2000, S. 206) damit, dass (7) die negative Kondition in (8) logisch impliziert:

- (7) *Ich gehe nicht ins Freibad, es sei denn, die Sonne scheint.*
- (8) *Ich gehe nicht ins Freibad, wenn die Sonne nicht scheint.*

⁷ Wie im vorigen Absatz bereits erwähnt, handelt es sich bei der ›Einzigkeit‹ um eine Implikatur, die durch das pragmatische Prinzip der ›konditionalen Perfektion‹ ausgelöst wird. Hierzu mehr in Abschnitt III.2.

⁸ Folgt man der Semantik von Konditionalsätzen nach Kratzer (1986), so bilden Konditionalsätze Restriktoren für die Domäne eines koverten Allquantors. Auf das Beispiel übertragen ist die Domäne für den Allquantor $\forall$ die Proposition [ich bin glücklich]. Diese Domäne wird durch den Restriktor [Lara wird meine Frau] eingeschränkt: nur in all den Welten, in denen Lara meine Frau wird, bin ich glücklich.

Wenn Lara meine Frau wird, bin ich glücklich.

$\forall$ [Lara wird meine Frau] [ich bin glücklich]

›In jeder Welt, in der Lara meine Frau wird, bin ich glücklich.‹

In Analogie dazu kann man auch den Exzeptivsatz als Restriktor einer Allquantifikation beschreiben.

Für von Fintel (1993) unterscheidet sich die Subtraktionsoperation semantisch nicht von der Satznegation. Der vorliegende Beitrag schließt sich jedoch der Analyse von Geis (1973) und Declerck/Reed (2000) an, dass Exzeptivsätze nicht inhärent negativ sind, *es sei denn* oder *unless* also keine Satznegation leisten. Die negative Komponente steckt in der Domänensubtraktion selbst und hat keine Konsequenz für die Polarität des Exzeptivsatzes (Declerck/Reed 2000, S. 216). Dass Domänensubtraktion nicht in koverter oder overter Satznegation kodiert ist, lässt sich zum einen an fehlenden negativen Polaritätselementen im Satz zeigen (siehe auch Breitbarth 2009, S. 96). In (9a/b) sind ungrammatische Exzeptivsätze mit negativen Polaritätselementen aufgeführt, die mit negativen Konditionalsätzen (9c/d) möglich sind.

(9a) #*Max wird immer Junggeselle bleiben, es sei denn, er verlässt jemals sein Dorf.*

(9b) #*Du wirst deine Trennung nie verarbeiten, es sei denn, du willst sie wahrhaben.*

(9c) *Max wird immer Junggeselle bleiben, wenn er nicht jemals sein Dorf verlässt.*

(9d) *Du wirst deine Trennung nie verarbeiten, wenn du sie nicht wahrhaben willst.*

Zum anderen ist als Argument gegen Satznegation innerhalb des Exzeptivsatzes anzuführen, dass im Mnd. *ne* allein stehend keine Satznegation markieren kann. Die Partikel erscheint zum Ausdruck von Satznegation stets mit *nicht* oder einem anderen *n*-Wort (vgl. Abschnitt II.1). Im Abschnitt VI werde ich zeigen, dass die mit der Domänensubtraktion assoziierte Negation syntaktisch den Skopus über die Hauptsatzproposition nimmt.

III.2 Die Einzigkeitsaussage

Während Geis (1973) und von Fintel (1993) davon ausgehen, dass das Merkmal ›Einzigkeit‹, in der Paraphrase ausgedrückt als ›nur‹, Teil der Semantik von Exzeptivoperatoren ist, geben Declerck/Reed (2000) und Nadathur/Lassiter (2015) Argumente, die Einzigkeitsaussage als pragmatisch impliziert zu verstehen. Geis (1973) argumentiert, dass die Koordination von Exzeptivsätzen nicht möglich sei, da sie nur eine und zwar die einzige Bedingung, unter der die Proposition im Matrixsatz nicht zutrifft, kodieren. Er bezeichnet Koordination von Exzeptivsätzen als generell ungrammatisch. Jedoch kommen vereinzelt Beispiele für Koordination in Korpora vor. In der vorliegenden Untersuchung findet sich nur ein Fall von Koordination (vgl. Abschnitt V.3). Auch im Nhd. erscheinen koordinierte Exzeptivsätze. In einer Korpusuntersuchung im ›W-Archiv der geschriebenen Sprache‹ des ›Deutschen Referenzkorpus‹ (DeReKo) finden sich 51571 Belege für *es sei denn*, von denen 19 Belege Koordination zeigen. Dies bestätigt auch für das Deutsche die Beobachtung, dass in Exzeptivkonstruktionen die Einzig-

keitsaussage eine generalisierte konversationelle Implikatur ist, die aus dem Prinzip der konditionalen Perfektion hervorgeht.⁹ Nach diesem Prinzip werden normale Konditionalsätze als bikonditional verstanden (Geis/Zwicky 1971). Ein Konditionalsatz *Q*, *wenn P* wird nach der Theorie von Geis/Zwicky (1971) generell als bikonditional ›*Q* genau dann, wenn *P*‹ interpretiert. Diese Implikatur ist aber annullierbar, man kann sie hinterfragen und verstärken (Nadathur/Lassiter 2015, S. 430), was zu der Einordnung als generalisierte konversationelle Implikatur führt. Dies erklärt auch die seltenen Belege in Korpora.

III.3 Syntaktische Unterschiede zwischen Exzeptivsätzen und negativen Konditionalsätzen im Mittelnieder-deutschen

Syntaktisch überschneiden sich negative Konditionalsätze und Exzeptivsätze im Mnd. nicht. (Negative) Konditionalsätze werden, wie in den meisten germ. Sprachen, durch Verberststellung meist mit Voranstellung des Konditionalsatzes (10) oder mit Komplementierer und Verbletzstellung (11) gebildet.

- (10) *En hat her des vater nicht, ez nimt die müter*
 NEG hat er des Vater NEG, es nimmt die Mutter

›Wenn er keinen Vater hat, nimmt es die Mutter‹ (›Sachsenspiegel‹, 13. Jahrhundert)

- (11) *darumme mot men wol kesen enen gogreven [...],*
 darum muss man wohl küren einen Gografen
of se des belenden richteres nicht hebben en mogen
 wenn sie des belehten Richters NEG haben NEG können

›Darum muss man wohl einen Gografen¹⁰ küren, wenn sie den belehten Richter nicht haben können.‹ (›Sachsenspiegel‹, 13. Jahrhundert)

⁹ Generalisierte konversationelle Implikaturen basieren auf den Eigenschaften der vorkommenden Ausdrücke, die kontextunabhängig sind bzw. für jeweils eine Gesamtheit von Kontexten gelten. Da sich konditionale Perfektion für alle Arten von Konditionalsätzen nachweisen lässt, ist die konditionale Struktur an sich in diesem Fall Träger der Implikatur.

¹⁰ Ein ›Gograf‹ ist Richter eines Unterbezirkes einer Grafschaft, der dem Grafen unterstellt und von Bewohnern des Gerichtsbezirks gewählt ist.

Exzeptivsätze im Mnd. stehen immer nach dem Matrixsatz, den sie einschränken. Zudem zeigen negative Konditionalsätze im Gegensatz zu den mnd. Exzeptivsätzen die Partikel *ne/en* nicht alleinstehend, sondern verweisen auf Stadium II oder III in Jespersens Zyklus (Wallmeier 2012).

IV. Das Untersuchungskorpus

Die Daten, die dem vorliegenden Beitrag zugrunde liegen, stammen aus dem ›Referenzkorpus Mittelniederdeutsch/Niederrheinisch (1200–1650)‹¹¹ (ReN) und dem Kooperationsprojekt ›Corpus of Historical Low German‹¹² (CHLG), welches einige der ReN-Texte mit syntaktischen Annotationen versieht und auch geparste altsächsische Texte zur Verfügung stellt. Da das ReN sich noch im Aufbau befindet, wurde nur ein Teilkorpus mit den 25 bis zu diesem Zeitpunkt PoS-getaggten Texten untersucht (305283 lemmatisierte Tokens).¹³ Tabelle 1 zeigt, dass die Tokenanzahl für die späteren im Korpus abgedeckten Zeiträume ab dem 15. Jahrhundert höher liegt als in den frühen Überlieferungsperioden. Überlieferungsbedingt umfasst der erste Abschnitt das gesamte 13. Jahrhundert, danach wird wie in den anderen Korpora historischer Texte des Deutschen in Abschnitte von jeweils 50 Jahren gegliedert.

Abb. 1: Untersuchungskorpus – Tokenanzahl pro Zeitraum

¹¹ URL: <https://vs1.corpora.uni-hamburg.de/ren/index.html> (Abrufdatum: 16.11.2018). Die am Schluss dieses Beitrags angeführten Quellentexte können über diese Internetseite verifiziert werden.

¹² URL: <http://www.chlg.ac.uk/index.html> (Abrufdatum: 16.11.2018).

¹³ Liste der Texte im Anhang.

Des Weiteren besteht das Teilkorpus hauptsächlich aus religiösen Texten (30 %, $n = 90631$), literarischen Texten (26 %, $n = 78757$) sowie Rechtstexten und Urkunden (23 %, $n = 70537$). Westfälisch (35 %, $n = 101126$) und Nordniedersächsisch (32 %, $n = 90712$) sind die Schreibsprachen, in denen der Großteil der Texte überliefert ist (Abb. 2). Die sich dadurch ergebende Verzerrung in den Daten wird bei der Auswertung einbezogen.

Abb. 2: Untersuchungskorpus – Tokenanzahl pro Schreibsprache

Um die Daten zu erheben, wurde im Korpus nach dem POS-Tag ›PTKNEG‹ (Negationspartikel) gesucht, um im Anschluss alle Vorkommnisse mit alleinstehendem *ne* genauer zu analysieren.

V. Exzeptionsätze im Mittelniederdeutschen

Im Untersuchungskorpus wurden 2423 Sätze, die die ehemalige Negationspartikel *ne/en* enthalten, gefunden. Davon zeigen 6,1 % ($n = 147$) die Partikel alleinstehend, ohne *nicht*, *n*-markierte Indefinita oder andere lizenzierende Elemente, die dafür sprechen würden, dass sie in diesem Fall als zweites Element zum Ausdruck von Satznegation auftritt. In knapp 1 % ($n = 22$) aller Fälle handelt es sich um die alte Satznegation, Stadium I von Jespersens Zyklus. Alle anderen Belege ($n = 125$) sind Exzeptionsätze.

Es lassen sich zwei Haupttypen, monoklausale (vgl. Bsp. [1]) und biklausale (vgl. Bsp. [2]) Exzeptionsätze, bestimmen. In allen Sätzen findet sich die ehemalige präverbale Satznegationspartikel *ne/en*. Biklausale Exzeptionsätze bestehen aus einem Dummy-Matrixsatz¹⁴ *het ne ware/si* und einem Komplementsatz, der die

¹⁴ Um Verwechslungen auszuschließen, referiere ich im Folgenden auf den Teilsatz, der die allgemeine Aussage, zu welcher der Exzeptionsatz die Ausnahme bildet, als *Hauptsatz*. Als Dummy-

Ausnahme zur Proposition im Hauptsatz ausdrückt. Das Kopulaverb im Dummy-Matrixsatz sowie das finite Verb in Verbendstellung stehen im Konjunktiv. Trotz der höheren überlieferten Tokenanzahl in den letzten Zeitabschnitten lässt sich eine eindeutige Abnahme in der Häufigkeit beider Exzeptivkonstruktionen im späteren Mnd. feststellen. In späteren Texten wurden demnach andere Strategien entwickelt, exzeptive Semantik auszudrücken. Diese Tendenz ergab sich auch bei Wallmeiers (2012, S. 47) Untersuchung. Die Exzeptivsätze stehen immer nach dem Hauptsatz; Voranstellung ist in den Daten nicht belegt (Paul 2007, S. 402f.).

Tab. 1: Häufigkeit der Exzeptivstrukturen im Untersuchungskorpus

	1201– 1300	1301– 1350	1351– 1400	1401– 1450	1451– 1500	1501– 1550	Σ
Biklausale Struktur	11	1	6	4	0	0	22
Monoklausale Struktur	33	43	19	3	2	5	103

Die monoklausale Struktur zeigt bis auf den Konjunktiv keine Markierung der Unterordnung durch Subjunktionen oder Verbstellung. Es handelt sich stets um Verbzweitsätze.

Tab. 2: Biklausale und monoklausale Struktur

Sind hier Kapitälchen möglich?

	Biklausale Struktur	Monoklausale Struktur
Form	[het ne wari] [dat XP V.Konj...]	[NP ne=V.Konj]
Häufigkeit	n=22	n=103

Die Annahme, dass schwache negative Polaritätselemente in Exzeptivsätzen möglich sind (Vostrikova 2016; von Fintel 1994), lässt sich für das Deutsche nicht belegen. In den von den Autoren angeführten Beispielen sowie im vorliegenden Datensatz handelt es sich um so genannte *Free Choice Items* (wey ›(irgend)wer‹ in [12]).¹⁵ Auch in den Daten von Wallmeier (2012) und Breitbarth (2014) erschei-

Matrixsatz bezeichne ich den immer wiederkehrenden Teilsatz *het ne wari/si*, der in seinem Komplement die Ausnahme kodiert. Dieser wird im Laufe der Zeit zum heutigen Konnektor *es sei denn* grammatikalisiert.

¹⁵ In Vostrikovas Beispiel *Unless anyone objects, we must move on* handelt es sich bei *anyone* um ein sogenanntes *Free Choic Item* (FCI), welches homonym mit dem Polaritätselement *any* ist. FCIs sind, wie Breitbarth (2009) bereits zeigt, in Exzeptivsätzen möglich. Nach Carlson (1981)

nen keine negativen oder negativ-polaren Indefinitpronomen in den Exzeptivsätzen, was ebenfalls darauf hindeutet, dass die Negationspartikel keine Satznegation ausdrückt (vgl. Abschnitt III.1):

- (12) *efte eyn iuwelich unrecht man binnen de stat de sal vasten*
 oder ein jeglicher unfreier Mann in der Stadt der soll festen
vrede hebben et en si dat ene wey
 Frieden haben es NE sein.KONJ.PRÄS dass einer jemanden
antale mit orloye des Raydes efte des gherichtes
 anzeigt.KONJ mit Erlaubnis des Rates oder des Gerichtes

›Oder ein jeglicher unfreier Mann in der Stadt, der soll bleibenden Frieden haben, es sei denn, dass ihn irgendjemand anzeige mit Billigung des Rates oder des Gerichts.‹ (Soest, ›Schrae im Statutenbuch‹, ca. 1367)

V.1 Monoklausale Exzeptivsätze

Monoklausale Exzeptivsätze beginnen stets mit einer Nominalphrase, meistens einem Pronomen (n = 72), das eine Entität aus dem Hauptsatz wieder aufgreift, bspw. in (13) *nyeman* durch *he*:

- (13) *Nyeman [...] magh hir in desser stat herve kopen [...]*
 niemand darf hier in dieser Stadt Erbe kaufen
he en si vse borger ofte bur
 er NE sein.KONJ.PRÄS unser Bürger oder Bewohner

›Niemand darf hier in dieser Stadt Erbe kaufen, es sei denn, er ist Bürger oder Bewohner.‹ (›Stader Stadtrecht‹, 1279)

Es sind aber auch Expletivpronomen (n = 23, [14]), volle Nominalphrasen (n = 4, [15]) und Adverbien (n = 2, [16]) belegt. Es ist demnach bis auf wenige Ausnahmen eine klare Tendenz zur Unbetontheit des Vorfeldes zu erkennen (Maschek 1913). Bis auf eine Ausnahme stehen alle belegten Personalpronomen im Nominativ:

lassen sich FCIs im Gegensatz zu Polaritätselementen durch *almost* oder *nearly* modifizieren, sie können Zahlwörtern vorausgehen und lizenzieren *there is*.

- (14) *unde des gewere nicht kumt de verluset*
 und dessen Gewährsmann NEG kommt der verliert
it ne beneme eme echte not
 es NE benehmen.KONJ ihm echte Not

›Und dessen Gewährsmann nicht kommt, der verliert, es sei denn, er befindet sich in echter Not.« (Oldenburger Bilderhandschrift des ›Sachsenspiegels‹, Beginn des 14. Jahrhunderts)

- (15) *Queme oych drey grote richtere dar binnen so en dueruen sey den*
 Kämen auch drei große Richter da herein so NEG dürfen sie den
stoyl nicht rumen dey sake en si eyrst vorantwortet
 Stuhl NEG räumen die Anklage NE sein.KONJ.PRÄS erst verantwortet

›Wenn auch drei große Richter herein kämen, so dürften sie den Stuhl nicht räumen, es sei denn, die Anklage sei erst verantwortet.« (Soest, ›Schrae im Statutenbuch‹, ca. 1367)

- (16) *nicht ne mot men ouer ene richten dar ne se de*
 NEG NEG darf man über ihn richten da NE sein.KONJ.PRÄS die
hanthafte dat.
 handhafte Tat

›Man darf nicht über ihn richten, es sei denn, es liegt eine handhafte Tat vor« (Oldenburger Bilderhandschrift des ›Sachsenspiegels‹, Beginn des 14. Jahrhunderts)

Exzeptivsätze erscheinen mit lexikalischen Verben (n = 31), Hilfsverben (n = 24), Kopulaverben (n = 28) und Modalverben (n = 15), was für die Produktivität der Konstruktion spricht.

In Breitbarths (2014) und Mascheks (1913) Untersuchungen finden sich einzeln Belege für *denne* in Exzeptivsätzen. In der vorliegenden Untersuchung erscheint es nur in einem späten Beleg (3), hier wiederholt als (17). Bereits von Beginn der Überlieferung an tritt *denne* unter obd. Einfluss in der Exzeptivkonstruktion auf (Witzenhausen/Breitbarth 2016).

- (17) *ende woisten oick geynen rait woe sy ommermeyr dair vyt mochten*
 und wüssten auch keinen Rat wie sie stetig daraus können
komen men en neme dan eyn gemeyn schattinge
 kommen man NE nehmen.KONJ DENN einen gemeinen Steuersatz
van den gemeynen burgeren
 von den gesamten Bürgern

›Und wüssten auch keinen Rat, wie man stetig herauskommen kann, es sei denn, man nehme einen gemeinen Steuersatz von den gesamten Bürgern.«
 (›Chronik Wassenberch‹, 1518)

Der Ursprung der Partikel *denne* kann im folgenden Beitrag nicht umfassend diskutiert werden; die Beobachtung, dass es die präverbale Partikel *ne/en* zum Nhd. hin zur Markierung von Exzeptivsätzen ablöst, ist aber zentraler Bestandteil der in Abschnitt VI erarbeiteten Analyse.

V.2 Biklausale Exzeptivsätze

In der biklausalen Struktur erscheint der Dummy-Matrixsatz in zwölf Fällen im Konjunktiv Präsens (18) und in zehn Fällen im Präteritum (19). Dies steht entgegen der Beschreibung von Paul in keinem Zusammenhang zur Zeitform im Hauptsatz (Paul 2007, S. 402f.). Im Komplementsatz steht das Verb an letzter Stelle oder am Ende des Satzes – da Nachstellung von Phrasen möglich ist –, meist im Konjunktiv (19). In vier Fällen steht das Verb im Komplementsatz im Indikativ, wobei es sich um Pluralformen oder Beeinflussung durch Reim (18) handelt:

- (18) *Hijr bi syn ghi iuncg of old clene og groet*
 hier bei seid ihr jung oder alt klein oder groß
het en sy dat ghi iv seluen ghewelde doet.
 es NE sein.KONJ.PRÄS dass ihr euch selbst Gewalt tut.IND

›Hierbei seid ihr jung oder alt, klein oder groß, es sei denn, dass ihr euch selbst Gewalt antut.« (›Spieghel der leyen‹, Hs., Münster 1444)

(19) *Drunckenschap is een doetlike sunde sware*
 Trunkenheit ist eine tödliche Sünde schwere

Et en were dat wen dorste vnde dan
 es NE sein.KONJ.PRÄT dass jemanden dürsten.KONJ und dann

druncke mit luste
 trinken.KONJ mit Lust

›Trunkenheit ist eine schwere Todsünde, es sei denn, dass es jemanden
 durstet und er dann mit Genuss trinke.‹ (›Spieghel der leyen‹,
 Hs., Münster 1444)

Betrachtet man beide Exzeptivstrukturen im Vergleich, ist anzumerken, dass die wenigen biklausalen Belege (n = 22) fast ausschließlich aus Rechtstexten stammen, nur vier Belege sind aus dem *Spiegel der Leyen*, einem kirchlichen Text. Wallmeiers (2012, S. 49) Vermutung, dass die *it ne si*-Phrase auf eine lateinische Vorlage des jeweiligen Textes verweist, lässt sich somit nicht bestätigen. Dass die Konstruktion jedoch nach lateinischem Vorbild gebildet wurde, ist nicht auszuschließen.

Es gibt zudem Anhaltspunkte, die biklausale Struktur als Ausweichstrategie für die monoklausalen Sätze zu verstehen, was Maschek (1913, S. 22) in seiner Dissertation bereits angedeutet hat. Wie zuvor beschrieben, sind monoklausale Exzeptivsätze im Vorfeld unbetont; die Personalpronomen sind fast ausnahmslos Subjekte des Satzes. Doch nicht jede exzeptive Proposition lässt sich diesem Muster entsprechend formulieren. Bei komplexeren Verbalphrasen, in denen die wieder aufgegriffene Entität aus dem Hauptsatz ein Objekt darstellt oder in denen eine prosodisch salientere Phrase am Anfang stehen müsste, scheint die *it ne si/wari*-Struktur einem sonst volltonigen Vorfeld entgegenzuwirken. Es lassen sich acht Fälle bestimmen, in denen ein monoklausaler Satz nur mit einer vollen Nominalphrase (z. B. *dhe nagesten vrint* in [20]) oder einem nicht-nominativen Pronomen (*ene* ›ihn‹ in [12]) hätte beginnen können:

- (20) *dhe gift scal to recht stede wesen*
 die Gabe soll zu Recht gültig sein

It ne si also dhat dhe nagesten vrint buten
 es NE sein.KONJ.PRÄS also dass die nächsten Angehörigen außer
landes sint
 Landes sein.PL

›Die Gabe soll rechtsgültig sein, es sei denn, dass die nächsten Angehörigen außer Landes sind.‹ (›Stader Stadtrecht‹, 1279)

Ein exakter Test nach Fischer zwischen Form des Exzeptivsatzes und voller Nominalphrase im Vorfeld ergibt einen p-Wert von 0,0001. Demnach gibt es einen statistisch signifikanten Zusammenhang zwischen der Biklausalität und einer vollen Nominalphrase im Vorfeld. Ein weiterer Fall, in dem die monoklausale Struktur keine Anwendung findet, ist, wenn die ausgenommene Proposition selbst negativ ist. Hierfür finden sich in den Daten zwei Belege:

- (21) *erue nimpt de sone unde nicht de dochter*
 Erbe nimmt der Sohn und NEG die Tochter

it ne si dat dar nin sone ne si
 es NE sein.KONJ.PRÄS dass da kein Sohn NEG sei

›Das Erbe bekommt der Sohn und nicht die Tochter, es sei denn, es gibt keinen Sohn.‹ (Oldenburger Bilderhandschrift des ›Sachsenspiegels‹, Beginn des 14. Jahrhunderts)

- (22) *dat scal stede wesen It ne ware also dhat se*
 das soll verbindlich sein es NE sein.KONJ.PRÄS so dass sie

nicht endrachtich ne waren
 NEG einstimmig NEG wären

›Das soll rechtsverbindlich sein, es sei denn, dass sie nicht einstimmig wären.‹ (›Stader Stadtrecht‹, 1279) n.

Durch die zwei Funktionen, die die Partikel *ne/en* erfüllt, können Satznegation und Markierung der Domänensubtraktion nicht im gleichen Satz ausgedrückt werden (vgl. Abschnitt VI), deswegen wurde die biklausale Struktur gewählt. Diese Sätze sind auch ein weiterer Beleg dafür, dass die Negation im Exzep-

tivsatz nicht mit der Negation der Proposition (Satznegation) zusammenhängt (vgl. Abschnitt III).

Des Weiteren fallen in den Rechtstexten besonders einleitende Formeln, wie *were also*, für konditionale Strukturen auf (Wallmeier 2012; Merten 2018). Es liegt nahe, dass der Dummy-Matrixsatz in biklausalen Exzeptivsätzen in Analogie zu diesen einleitenden Strukturen gebildet wird. Genauer wird aus kognitiv-funktionaler Perspektive (Tophinke 2012; Merten 2015) argumentiert, dass der Ausbau der Exzeptivstrukturen in Anlehnung an die Mündlichkeit stattfindet. Der Ausbau der Schriftsprache im Bereich des Rechts ist z. B. durch das Aufkommen stark verdichtender präpositionaler Konstruktionen und der Entstehung komplexer Subjunktionen gekennzeichnet (Tophinke 2012; Merten 2015, S. 45). Betrachtet man allein die biklausale Struktur, ist diese Analyse schlüssig. Sie bietet aber keine zufriedenstellende Erklärung für die monoklausale Struktur. Bemerkenswert ist nämlich, dass die monoklausale Struktur von Beginn der Überlieferung an am häufigsten ist. Man kann zudem bei monoklausalen Exzeptivsätzen von keiner einfachen Funktionswort-Konstruktion sprechen, weil *ne/en* phonetisch schwach ist und die Partikel in ihrer Verwendung zum Ausdruck von Satznegation auch aufgrund dieser geringen Salienz verschwindet. Die monoklausale Struktur ist jedoch ein guter Beleg für die koordinationsartigen Strukturen, die den Ausgangspunkt für eingebettete Sätze darstellen (Tophinke 2012).

V.3 Koordination und Einzigkeit

Wie im Abschnitt III.2 beschrieben, ist die Einzigkeitsaussage eine generalisierte konversationelle Implikatur. Als solche ist sie annullierbar, was sich an den wenigen Belegen für Koordination im ›W-Archiv der geschriebenen Sprache‹ des DeReKo¹⁶ zeigt. In den mnd. Daten zeigt ein Beleg Koordination (23). Es handelt sich bei (23) jedoch um disjunktive Koordination mit *oder*, der ebenfalls ausschließende Bedeutung zugrunde liegt (›das eine oder das andere‹). Es werden zwei Optionen gegeben, wovon durch die Koordination durch *oder* nur eine gelten kann. Es können, im Falle von (23), nicht beide Umstände eintreten, durch die man Leibeigener wird:

¹⁶ Bei 51571 Belegen für *es sei denn* im Korpus W finden sich nur 19 Fälle von Koordination, so z. B. »Ich weiß, dass es bei dem sehr starken Wettbewerbsdruck in dieser Stadt kaum möglich ist, im politischen Betrieb neue Freunde zu finden – es sei denn, man hat sie schon aus dem privaten Bereich, und es sei denn, man ist in Schleswig-Holstein stark verwurzelt. Beides ist bei mir zum Glück der Fall.« (HMP13/MAR.01885 Hamburger Morgenpost, 21.03.2013, S. 18, 19).

- (23) *went dat nemant eghen is van rechte*
 weil dass niemand leibeigen ist von Recht
- he en sy eghen gheboren van vader eftē van moder*
 er NE sein.KONJ.PRÄS eigen geboren von Vater oder von Mutter
- eft he ne hebbe sik suluen eghen gegheuen*
 oder er NE haben.KONJ.PRÄS sich selben eigen gegeben

›Weil niemand von Rechts wegen leibeigen ist, es sei denn, dass er leibeigen durch Geburt ist oder es sei denn, dass er sich selbst leibeigen gemacht hat.‹ (›Herforder Rechtsbuch‹, 1375)

Beide Exzeptivsätze, durch *eft* koordiniert, zeigen die präverbale Partikel und das Verb im Konjunktiv.

VI. Analyse

Es wurde gezeigt, dass Exzeptivsätze im Mnd. meist monoklausal sind und die biklausale Struktur eine ›Ausweichstrategie‹ darstellen kann, wenn das Vorfeld kein unbetontes pronominales Subjekt sein kann bzw. die Ausnahme selbst negativ ist. Aus dieser Beobachtung und 1.) der Tatsache, dass keine negativen Polaritätselemente in den Exzeptivsätzen erscheinen, 2.) Negation sonst im Mnd. zweigliedrig oder durch *nicht* allein ausgedrückt wird und 3.) Konditionalsätze durch V1 oder Komplementierer markiert werden, wurde geschlussfolgert, dass die Negationspartikel nicht Satznegation, wie sie in negativen Konditionalsätzen (*wenn nicht*) vorliegt, ausdrücken kann. Exzeptivsätze sind also keine alternative Ausdrucksweise der logischen Form eines negativen Konditionalsatzes. Trotzdem scheint es nicht intuitiv, Exzeptivsätzen ›etwas Negatives‹ abzusprechen. Im Abschnitt III wurde argumentiert, dass sich diese Negativität als *Domänensubtraktion* beschreiben lässt. Wie gezeigt wurde, wirkt Domänensubtraktion syntaktisch oberhalb des Exzeptivsatzes, auf Ebene der Koordination von Haupt- und Exzeptivsatz. Im Folgenden wird argumentiert, dass sich die präverbale Partikel, nachdem sie im Wandel vom As. zum Mnd. nicht mehr alleinstehend Satznegation ausdrücken konnte, zur Markierung von einer klausal höheren (semantischen) Negation, z. B. auf Ebene des Hauptsatzes, verändert hat. Dies erklärt, warum die Partikel nicht nur das Vorhandensein des Exzeptivoperators markiert, sondern auch bei sogenannter *parataktischer* Negation (Jespersen 1917, S. 75) auftritt. In generativer Terminologie kann man von einer *Agree*-Relation sprechen.

Die sprachübergreifend beschriebenen Fälle von parataktischer Negation (van der Wouden 1997) erscheinen in Kontexten, in denen im Matrixsatz semantische Negation vorliegt, wie beispielsweise bei Verben wie *zweifeln*, *verhindern* oder *verbieten*, oder in denen der Matrixsatz negiert ist (vgl. das mhd. Beispiel in [24]):

- (24) *Parzivâl des niht vergaz ern holte sînes bruoder*
 Parzival das NEG vergaß er=NE holen.3SG.KONJ.PRÄS seines Bruders
swert
 Schwert

›Parzival vergaß nicht, das Schwert seines Bruders zu holen.‹ (›Parzival, 1200–1210)

In diesen Fällen steht stets die alte Negationspartikel und sie wird durch Negation im übergeordneten Satz lizenziert (Wallage 2005, S. 181). In den vorliegenden Exzeptivsätzen ist jedoch, wie bereits beschrieben, nicht immer der Hauptsatz negativ. Die Negationspartikel markiert in Exzeptivsätzen also nicht Satznegation oder ein semantisch negatives Verb im Hauptsatz (vgl. Abschnitt II), sondern die Domänensubtraktion des kovernten Exzeptivoperators, der kodiert, dass die Hauptsatzproposition nicht gilt, wenn der Aussagesatz gilt. (*Q, es sei denn, P* ›*Q* gilt nicht, wenn *P* gilt‹). Bei parataktischer Negation wie bei Exzeptivsätzen, die beide durch *ne/en* markiert werden, wirkt die Negation also syntaktisch oberhalb der Satzgrenzen, in denen die Partikel erscheint.

Die Bedeutung des nicht ausgesprochenen Exzeptivoperators, der Haupt- (*Q*)- und Exzeptivsatz (*P*) verbindet, entspricht *Q gilt nicht, wenn P*. Der Operator hat somit den Status eines verbindenden Satzes. Der Hauptsatz wird unter dem Umstand negiert, dass die Exzeptivsatzproposition zutrifft. Auf (1), hier wiederholt als (25), übertragen heißt das, dass er seinen gewünschten Lohn nur dann nicht bekommen soll, wenn er ihn mit Frevel verwirkt hat:

- (25) *dhe scal ome sin wulle loen gheuen*
 DEM soll ihm sein gewünschter Lohn geben
he ne hebbe it uerboret mit bosheit
 er NE haben.3SG.KONJ es verwirkt mit Frevel

›Der soll ihm seinen gewünschten Lohn geben, es sei denn, dass er es mit Frevel verwirkt hat‹ (Stader Stadtrecht, 1279) t.

In Abb. 3 entspricht die Bedeutungskomponente $[\neg]$ dem *nicht*, der Domänensubtraktion. $[IF]$ entspricht der konditionalen Komponente *wenn*. Diese konditionale Bedeutung wird durch den Konjunktiv am Verb ausgedrückt.¹⁷ Die Partikel *ne/en* wird durch die Negation in *gilt nicht* lizenziert. Die annullierbare Implikatur, dass es sich um eine Einzigkeitsaussage handelt, ist nicht Teil der Semantik. Syntaktisch verbindet der Operator den Haupt- und Nebensatz durch die Bedeutung *P gilt nicht, wenn Q*, indem er zunächst an den Hauptsatz adjungiert wird und die Ausnahmeproposition als Komplement nimmt (Abb. 3). Die Struktur ähnelt der Analyse von Koordination nach Munn (1987):¹⁸

Abb. 3: Agree-Relation zwischen Operator und *ne/en* am finiten Verb

Damit die Domänensubtraktion Skopus über den Hauptsatz erhält, muss der Operator die Hauptsatzproposition über eine Kontextvariable aufnehmen. Dies erklärt auch, warum die Sätze stets dem Hauptsatz folgen. Es liegt somit der gleiche Mechanismus vor, der auch parataktische Negation wie in (24) lizenziert, nur dass die Negation bei Exzeptionsätzen Teil der abstrakten exzeptiven Bedeutung innerhalb des Operators, nicht Teil des Matrixsatzes ist. Die Partikel *ne/en*

¹⁷ In der generativen Grammatiktheorie wird davon ausgegangen, dass Konditionalsätze stets von einem Operator eingeleitet werden. Dieser kann durch Subjunktionen wie *wenn* und *if* ausgedrückt werden oder wie in nhd. V1-Konditionalen kovert sein. Der Konjunktiv am Verb wird nach dieser Auffassung durch den Operator lizenziert.

¹⁸ Munn (1987) führt eine binäre Struktur für Koordination ein, in der z. B. zwei Nomen *Hund und Katze* als Spezifizierer und Komplement eines Koordinationskopfes koordiniert werden: $[\text{Spec\&P Hund } [\&^0 [\text{Katze}]]]$.

markiert Negation auf einer höheren klausalen Ebene. Da der Operator wie ein koordinierender Satz funktioniert, wird die in ihm enthaltene Domänensubtraktion durch *ne/en* markiert.

Abb. 4: Agree-Relation zwischen Operator und *denne*

Im Mhd. (26) erscheint *denne* häufiger. Witzenhausen/Breitbarth (2016) zeigen, dass besonders in den obd. Dialekten Exzeptivsätze mit *denne* vorkommen:

nicht kursiv

- (26) *si sei offen [...] aller der werlt [...] ez si dann daz er*
sie sei offen aller der Welt es sein. KONJ.PRÄS DENNE dass er
si in disem leben mit siner beicht und mit siner riw bedech
sie in diesem Leben mit seiner Beichte und mit seiner Reue bedecke
vor den augen des almächtigen gotes
vor den Augen des allmächtigen Gottes

›Die [die Sünde] wäre der Welt offengelegt, es sei denn, dass er sie in diesem Leben mit Beichte und Reue verdeckt vor den Augen des allmächtigen Gottes‹ (›Oberaltaicher Predigtsammlung‹, frühes 13. Jahrhundert) s.

Im Gegensatz zu vorherigen Analysen, die ohne genaue Belege *denne* einen temporalen Ursprung zusprechen (Schulze 1885; Holmberg 1967; Paul 2007), halte ich den Ursprung aus der Komparativpartikel *denne* (Jäger 2010, S. 476) für wahrscheinlicher. Als alternative Ausdrucksweise für Domänensubtraktion,

die negativ, aber auch komparativ paraphrasiert werden kann, ist das Argument für temporales *denne/danne* schwer zu halten. Das Mnd. und noch stärker das Mhd. sind somit Sprachen, die eine Mischform von komparativer und negativer Strategie zum Ausdruck von exzeptiver Semantik zeigen. Beide Partikeln *ne/en* sowie *denne* bilden aufgrund ihrer ursprünglichen negativen bzw. komparativen Semantik eine Quelle zum Ausdruck exzeptiver Semantik.

Drei Varianten aus Fassungen des Nibelungenlieds zeigen, dass *denne* und auch *ne/en* ausfallen können. In (27) erscheint entweder nur *ne/en* (a), *ne/en* in Kombination mit *denne* (b), oder keine der beiden Partikeln (c)¹⁹:

(27) *den* [līp] *wil* *ich* *verliesen*
 das [Leben] *will* *ich* *verlieren*

(a) *si=ne* *werde* *mīn* *wīb* (Hs. A, B und C)
 sie NE *werde* *meine* *Frau*

(b) *si* *en* *werde* *danne* *mīn* *wīb* (Hs. D)
 sie NE *werde* DENNE *meine* *Frau*

(c) *si* *werde* *mīn* *wīb* (Hs. d)
 sie *werde* *meine* *Frau*

›Das Leben will ich verlieren, es sei denn, sie wird meine Frau‹ (›Nibelungenlied‹, 326–327)

Das Ausfallen beider Partikeln in (c) könnte durch die späte Entstehungszeit des Codex erklärt werden. Jedoch wirft dieses Beispiel die generelle Frage auf, warum *ne/en* zum Frühneuhochdeutschen (Fnhd.) hin verschwindet und die Domänen-subtraktion nur noch durch komparatives *denne* ausgedrückt wird. Im Wandel vom Mhd. zum Fnhd. wurde der Dummy-Matrixsatz der biklausalen Struktur zum Konnektor *es sei denn* grammatikalisiert.²⁰ Bis ins 20. Jahrhundert finden sich monoklausale Strukturen mit *denne* (28):

¹⁹ Die von Paul (2007, S. 402) angegebene Variante aus Handschrift b wird hier nicht beachtet, weil *denne* hier satzeinleitend die Funktion eines Komplementierers übernimmt

²⁰ Einen weiteren Grammatikalisierungspfad nimmt der Matrixsatz zum Adverb *nur* < *ne ware*, in welchem das Einzigkeitsmerkmal zum festen Bestandteil der Semantik wurde (URL: <https://www.dwds.de/wb/nur> [Abrufdatum: 16.11.2018]).

- (28) *Bei großer Strafe darf hier niemand aus und eingehn, er hebe denn diese
zierliche Perrücke
weg und schlage dem Bild auf den Scheitel!*

(August Kopisch: ›Ein Carnevalsfest auf Ischia‹ [1910], S. 50)

Es ist anzunehmen, dass verschiedene Faktoren eine Rolle spielen. Ein Grund kann das Verschwinden der Partikel *ne/en* aus der zweigliedrigen Satznegation sein. Hinzu kommt der wachsende Synkretismus von Konjunktiv und Indikativ. Dadurch wird die Markierung des Exzeptivoperators immer unbetonter bzw. unmarkierter. Die Partikel *denne* hingegen ist salienter. Bis ins Nhd. koexistieren die monoklausale und biklausale Struktur mit *denne*. Die vorliegende Analyse ist darauf ausgerichtet, diese Varianz in der Lexikalisierung zu erklären und die Bedeutungskomponenten exzeptiver Semantik herauszuarbeiten.

Die syntaktische Struktur der Exzeptivkonstruktion, speziell das Fehlen der vollen Satznegation und der Konjunktiv am Verb als einziges Merkmal von Subordination, zeigt außerdem, dass eine einfache Dichotomie von Haupt- und Nebensatzstrukturen im historischen Deutsch nicht haltbar ist (Tophinke 2012, S. 23).

VII. Zusammenfassung

Im vorliegenden Artikel wurde auf Basis einer mnd. Korpusstudie eine Analyse für Exzeptivsätze im Mnd. vorgestellt, die sich auch auf das Mhd. übertragen lässt. In beiden Sprachen erscheinen monoklausale Exzeptivsätze, die die präverbale Partikel *ne/en* zeigen, welche im As. und Ahd. noch alleiniger Träger der Satznegation war. Es wurde argumentiert, dass – einige besondere Kontexte und Verben ausgenommen – im Mnd. die Negationspartikel stets durch einen anderen negativen Marker lizenziert werden muss. Wenn innerhalb einer Satzgrenze ein Lizenzierer auftritt, ergibt sich Satznegation. Alleinstehend scheint sie ihre Funktion als Negationsmarker verändert zu haben. Es lässt sich bei genauerer Betrachtung zeigen, dass alleinstehendes *ne/en* zur Markierung einer Negation außerhalb der Satzgrenze uminterpretiert wurde. Sie kann somit das Merkmal ›Domänensubtraktion‹ in Exzeptivsätzen ausdrücken oder von einer semantischen Negation aus dem Matrixsatz lizenziert werden. Eine weitere Lexikalisierungsstrategie exzeptiver Semantik, die aus dem obd. Sprachraum übernommen wird, ist die Markierung durch die alte Komparativpartikel *denne*. Diese ist im Mnd. jedoch selten belegt. Die biklausale Struktur und die spätere Grammatikalisierung sind als Sprachausbau zu verstehen (Tophinke 2012; Merten 2015). Die Daten aus dem

Mnd. sprechen für eine lose Adjunktion des Exzeptivsatzes mit Hilfe eines Exzeptivoperators. Weitere Untersuchungen müssen den genauen Status syntaktischer Integration besonders im Wandel zum nhd. *es sei denn* genauer klären und zeigen, ob und wie sich die Konstruktion im heutigen Niederdeutsch entwickelt hat.

Literatur

- Axel, Katrin u. Angelika Wöllstein 2009: German verb-first conditionals as unintegrated clauses. A case study in converging synchronic and diachronic evidence, in: Sam Featherston u. Susanne Winkler (Hgg.): *The Fruits of Empirical Linguistics*, Berlin, S. 1–35.
- Bayer, Josef u. Andreas Trotzke 2015: The derivation and interpretation of left peripheral discourse particles, in: Josef Bayer [u. a.] (Hgg.): *Discourse-oriented Syntax*, Amsterdam, S. 13–40.
- Breitbarth, Anne 2009: A hybrid approach to Jespersen's Cycle in West Germanic, in: *Journal of Comparative Germanic Linguistics* 12, S. 81–114.
- 2014: *The history of Low German negation*, Oxford.
 - 2015: Exeptive Negation in Middle Low German, in: Ellen Brandner [u. a.] (Hgg.): *Charting the landscape of linguistics. On The scope of Josef Bayer's works*, o. O., S. 11–15 (URL: ling.uni-konstanz.de/pages/WebschriftBayer/2015/contents.../Webschrift_Bayer.PDF [Abrufdatum: 16.11.2018]).
- Carlson, Greg 1981: Distribution of Free-Choice Any, in: *Papers from the 17th Regional Meeting of the CLS*, S. 8–23.
- Chierchia, Gennaro 2013: *Logic in grammar. Polarity, Free choice, and Intervention*, Oxford.
- Dahl, Östen 1979: Typology of sentence negation, in: *Linguistics* 17, S. 79–106.
- Declerck, Renaat u. Susan Reed 2000: The semantics and pragmatics of *unless*, in: *English Language and Linguistics* 2, S. 205–241.
- Dittmar, H. 1874: Über die altdeutsche negation ›ne‹ in abhängigen sätzen, in: *ZfdPh* 5, Ergänzungsband, S. 183–318.
- Fintel, Kai von 1993: Exeptive constructions, in: *Natural Language Semantics* 1, S. 123–148.
- Geis, Michael 1973: If and unless, in: Braj B. Kachru (Hg.): *Issues in Linguistics. Papers in Honor of Henry and Renee Kahane*, Urbana, S. 31–253.
- Geis, Michael u. Arnold Zwicky 1971: On invited inferences, in: *Linguistic Inquiry* 2, S. 561–566.
- Holmberg, Märta Åsdahl 1967: Exzipierend-einschränkende Ausdrucksweisen: untersucht besonders auf Grund hochdeutscher Bibelübersetzungen bis zum Anfang des 16. Jahrhunderts, Uppsala.
- Iatridou, Sabine 1993: On the contribution of conditional then, in: *Natural Language Semantics* 2, S. 171–199.
- Jäger, Agnes 2008: *History of German negation*, Amsterdam u. Philadelphia (*Linguistik Aktuell/Linguistics Today* 118).
- Jäger, Agnes 2010: Der Komparativzyklus und die Position der Vergleichspartikeln, in: *Linguistische Berichte* 224, S. 467–493.
- 2013: Negation in the history of (High) German, in: David Willis [u. a.] (Hgg.): *The History of Negation in the Languages of Europe and the Mediterranean*, Bd. 1: Case Studies, Oxford, S. 151–189.

- Jespersen, Otto 1917: *Negation in English and other languages*, København.
- Krifka, Manfred 2010: How to interpret ›expletive‹ negation under *bevor* in German, in: Thomas Hanneforth u. Gisbert Fanselow (Hgg.): *Language and logos. Studies in theoretical and computational linguistics*, Berlin (Studia grammatica 72), S. 214–236.
- Maschek, Walter 1913: *Zur Syntax der Bedingungssätze im Landrecht des Sachsenspiegels*, Weida.
- Merten, Marie-Luis 2015: Sprachausbau des Mittelniederdeutschen im Kontext rechtssprachlicher Praktiken. Konstruktionsgrammatik meets Kulturanalyse, in: *Niederdeutsches Jahrbuch* 138, S. 27–51.
- Munn, Alan Boag 1987: Coordinate Structure and X-bar theory, in: *McGill Working Papers in Linguistics* 4, S. 121–140.
- Nadathur, Prerna 2014: Unless, exceptionality, and conditional strengthening, in: *Proceedings of the ESSLI 2014 Student Session*, Tübingen, S. 109–120.
- Nadathur, Prerna u. Dan Lassiter 2015: Unless – an experimental approach, in: *Proceedings of Sinn und Bedeutung* 19, Göttingen, S. 426–444.
- Paul, Hermann 1920: *Prinzipien der Sprachgeschichte*. 5. Auflage, Halle.
- 2007: *Mittelhochdeutsche Grammatik*, bearb. von Thomas Klein [u. a.], Tübingen.
- Pickl, Simon 2017: Neues zur Entwicklung der Negation im Mittelhochdeutschen. Grammatikalisierung und Variation in oberdeutschen Predigten, in: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 139, S. 1–46.
- Quine, Willard Van Orman 1959: *Methods of Logic*, New York.
- Romero, Maribel u. Chung-Hye Han (2004): On negative yes/no questions, in: *Linguistics and Philosophy* 27, S. 609–658.
- Schulze, Berthold 1885: Die negativ-excipierenden sätze, in: *ZfdA* 39, S. 327–336.
- Tophinke, Doris 2012: Syntaktischer Ausbau im Mittelniederdeutschen. Theoretisch-methodische Überlegungen und kursorische Analysen, in: *Niederdeutsches Wort* 52, S. 19–46.
- Vostrikova, Ekaterina 2016: On the similarity between *unless* and *only-if not*. Präsentation auf der Tagung ›Sinn und Bedeutung 21‹, 4.–6. September, Edinburgh.
- Wallage, Phillip 2005: *Negation in Early English. Parametric variation and grammatical competition*, York.
- Wallmeier, Nadine 2012: Uneingeleitete Nebensätze mit konditionaler Semantik im Mittelniederdeutschen, in: Robert Langhanke [u. a.] (Hgg.): *Niederdeutsche Syntax*, Hildesheim, S. 33–56.
- Witzenhausen, Elisabeth u. Anne Breitbarth 2016: *Then or than: on the origin of exceptive denn* in German. Vortrag bei ›31st Comparative Germanic Syntax Workshop‹, 2.–3. Dezember, Stellenbosch University.

Untersuchte Texte aus dem Referenzkorpus Mittelniederdeutsch/Niederrheinisch (ReN)

- Bibel, Druck: Köln, Heinrich Quentell, um 1478.
- Cronecken der sassen, Druck: Mainz, Peter Schoeffer, 1492.
- Duisburg: Chronik Wassenberch, 1518.
- Freckenhorster Legendar, spätes 15. Jahrhundert.
- Göttinger Liebesbriefe 1451–1500.
- Griseldis (nebst) Sigismunda und Guiscardus, Druck: Hamburg, 1502.

- Henselynsboek, Druck: Lübeck, Mohnkopf, um 1498.
- Herford, Rechtsbuch, um 1375.
- Münster, Johannes Veghe, Urkunden 1483, 1494.
- Niederdeutsche Apokalypse, um 1400.
- Oldenburger Bilderhandschrift des Sachsenspiegels, Kloster Rastede 1336.
- Osnabrück, Sühne (= Koldenbeker Urkunde), ca. 1288.
- Qvatuor Evangeliorum versio Saxonica, 2. Hälfte 15. Jahrhundert.
- Ravensberger Urkunde, 1292.
- Reynke de Voss, Druck: Rostock: Ludwig Dietz, 1539.
- Rüthen, Statutarrecht, Handschrift L, um 1300.
- Sächsische Weltchronik, Bremer Handschrift. der Rezension B, um 1275.
- Soest, Schrae im Statutenbuch, ca. 1367.
- Spieghel der leyen, Münster 1444.
- Stader Stadtrecht, 1279.
- Südwestfälische Psalmen, um 1300.
- Urkunde Hermanns von Neheim (= Werler Urkunde), 1294.

Deutsches Textarchiv

<http://www.deutschestextarchiv.de>

Kopisch, August [1910]: Ein Carnevalsfest auf Ischia. In: Deutscher Novellenschatz. Hg. von Paul Heyse u. Hermann Kurz. Bd. 5. 2. Auflage, Berlin, S. 1–62. In: Weitin, Thomas (Hg.): Volldigitalisiertes Korpus. Der Deutsche Novellenschatz. Darmstadt/Konstanz, 2016.

DeReKo

<http://www1.ids-mannheim.de/kl/projekte/korpora/>